

## Geleitwort

Der Zusammenhang von „Sozialraumorientierung“ und „Zielen“ liegt nicht unmittelbar auf der Hand. Er erschließt sich erst dann, wenn man realisiert, dass sich das sog. „Fachkonzept Sozialraumorientierung“ (Hinte/Treeß 2014; Fürst/Hinte 2014; Noack 2015) auch und insbesondere entwickelt hat in der Auseinandersetzung mit einer Variante pädagogischer und sozialpädagogischer Arbeit, in der es traditionell darum ging und geht, (Erziehungs-)Ziele zu formulieren, festzulegen und zum Mittelpunkt eines sog. „pädagogischen Prozesses“ zu machen. Insbesondere im Rahmen der antipädagogischen Aufklärung in den 1980er Jahren (v. Braunmühl 1975) wurde deutlich, dass genau diese in der Pädagogik immer wieder auftauchende Anmaßung, für andere Menschen irgendwelche vermeintlich wertvollen Ziele zu definieren, nicht nur moralisch fragwürdig, sondern sogar ziemlich wirkungslos war und ist: Die Geschichte der Pädagogik ist in vielerlei Hinsicht eine Geschichte der Niederlagen, und wer heute noch versucht, andere Menschen (angefangen bei den eigenen Kindern) so zu „erziehen“, dass sie den eigenen Bildern vom „richtigen Menschen“ entsprechen, niedergelegt in ganz bestimmten Zielen, ist entweder hoffnungslos aus der Zeit gefallen oder ignoriert konsequent sämtliche Erkenntnisse etwa aus der Systemtheorie, den erziehungskritischen Debatten, den lösungsorientierten Therapieformen, aber auch und insbesondere den Erfahrungen aus der Praxis der Gemeinwesenarbeit, deren wesentliche Facetten sich in den konzeptionellen Grundlagen des Fachkonzepts Sozialraumorientierung abbilden. Zielformulierungen festzulegen erweist sich gerade dann als ziemlich blödsinniges Unterfangen, wenn es seitens einer vermeintlich besser wissenden Instanz in mehr oder weniger gut gemeinter Absicht für andere Menschen oder gar über deren Kopf hinweg geschieht. Insofern sind derlei Erziehungsziele allesamt für die Katz und heute allenfalls noch Gegenstand traditioneller Seminare geisteswissenschaftlicher Akademiker/innen oder Eyecatcher für Publikumszeitschriften aus der Yellow Press.

Wir haben in der Gemeinwesenarbeit – gelegentlich mühsam und gegen den Trend der Zeit – lernen müssen, dass Menschen sich mit großer Wahrscheinlichkeit dann in Bewegung setzen, wenn sie sich selbst Ziele setzen, und zwar auf der Grundlage ihres eigenen Willens, ihres persönlichen Lebensentwurfs und ihrer von ihnen selbst

eingeschätzten Ressourcen zur Erreichung der Ziele. Wer heute also noch glaubt, Verhaltens- oder gar Lebensziele irgendwelcher Art fernab von Menschen folgenreich formulieren zu können, ist hoffnungslos aus der Zeit gefallen und zählt zu einer recht einsamen Kohorte der akademischen Zunft oder frönt einem bürgerlichen Ideal einer Erziehung, die glaubt, die nachfolgende Generation in einer Art und Weise prägen (um nicht zu sagen: zurichten) zu können, wie es der jeweils vorausgehenden gefällt. Oder, wie Margret Mead (1971) es genannt hat: einer postfigurativen Kulturform, in der Kinder gezielt nach den Vorstellungen der vorherigen Generationen erzogen werden.

Sozialraumorientierte Soziale Arbeit geht davon aus, dass Gestaltung von sozialen Räumen (Quartieren, Stadtteilen, Kiezen, Sprengel usw.) nur dann gelingen kann, wenn die Interessen der dort lebenden Menschen nachhaltig Berücksichtigung finden. Dies gilt auch und insbesondere für die Gewährung, Durchführung und Gestaltung sozialstaatlicher Leistungen etwa im Rahmen des SGB VIII. Und damit sind wir flugs und unmittelbar von der Sozialraumorientierung bei den Zielen der Menschen angelangt: Denn nur, wenn Menschen für sich persönlich Klarheit darüber haben, was sie in ihrem Leben kurz-, mittel- oder langfristig erreichen wollen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie entsprechende Energie entwickeln, um Anstrengungen (ja, die braucht es) zu unternehmen, sich in Richtung dieser Ziele zu bewegen. Festzuhalten gilt: Es handelt sich dabei nicht um die Ziele von wohlmeinenden Professionellen, konsolidierungsgeschädigten Kostenträgern oder religiösen oder anderen weltanschaulich geprägten Institutionen, nein, es handelt sich um von einzelnen Menschen selbst getragene und formulierte Ziele, die sie (oft mit Unterstützung professioneller Tätigkeit im Rahmen sozialstaatlicher Leistungserbringung) erreichen wollen. Sozialraumorientierte Arbeit steht und fällt damit, dass Menschen sich selbst darüber Klarheit verschaffen, was sie wollen, was sie zu erreichen trachten, wohin sie sich entwickeln wollen und – eben, da sind wir wieder – welche Ziele sie sich setzen. Das gilt auf der Ebene der jeweiligen Person, auf der Ebene von kleineren oder größeren Gruppen in einem Gemeinwesen bis hin zu (manchmal komplizierten) Abstimmungsprozessen zwischen unterschiedlichen Interessengruppen innerhalb eines Gemeinwesens, etwa eines Dorfes, eines Stadtteils, einer Stadt oder eines Staates.

Über diesen die Identität eines einzelnen Menschen ausmachenden Willen, auch und gerade im Rahmen Sozialer Arbeit, wissen wir noch nicht viel (s. dazu Bieri 2007; Raspel

2014); über die auf dieser Grundlage entstehenden Ziele gibt es mittlerweile einen im „Talk of the Town“ geteilten Konsens: Sie sollen zumindest „smart“ formuliert sein (s. etwa Hekele 2014). Darauf bezogene Forschungsarbeiten sind derzeit spärlich gesät. Auf diesem Hintergrund ist das vorliegende Buch ein verdienstvoller Versuch, ein wenig Licht in das Dunkel dieser Prozesse zu bringen und insbesondere im Bereich des SGB VIII solche Prozesse auszuleuchten, in denen Ziele, ihre Qualität und ihre Reichweite bzw. Bedeutung im Prozess der Leistungserbringung untersucht werden, die auf der einen Seite forschungsmethodisch und statistisch fundiert sind und auf der anderen Seite Relevanz für die handelnden Akteure im Berufsfeld besitzen. Insofern ist diese Publikation ein interessanter Mosaikstein im Rahmen empirischer Forschung sowohl zum Fachkonzept Sozialraumorientierung als auch zur Bedeutung und zum Umgang mit Zielformulierungen im Bereich gesetzlich verbriefter Leistungen.

*Wolfgang Hinte, im Februar 2016*

#### **Literatur**

- Bieri, Peter (2007): Das Handwerk der Freiheit über die Entdeckung des eigenen Willens. Frankfurt a.M.
- Braunmühl, Ekkehard von (1975): Antipädagogik. Studien zur Abschaffung der Erziehung. Weinheim/Basel.
- Fürst, Roland/ Hinte, Wolfgang (2014): Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. Wien.
- Hekele, Kurt (2014<sup>2</sup>): Sich am Jugendlichen orientieren. Weinheim/Basel.
- Hinte, Wolfgang/ Treeß, Helga (2014, 3. Aufl.): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativintegrierten Pädagogik. Weinheim und München.
- Mead, Margret (1971): Der Konflikt der Generationen. Olten.
- Noack, Michael (2015): Kompendium Sozialraumorientierung. Geschichte, theoretische Grundlagen, Methoden und kritische Positionen. Weinheim und Basel.
- Raspel, Julia (2014): Können Menschen wollen? Philosophische und neurologische Grundlagen für die Debatte in der Sozialen Arbeit. In: Fürst/Hinte (Hrsg.) (2014), S. 67-84.

Zielsicher im Sozialraum  
Handeln und Bewerten in den Erziehungshilfen  
Richardt, V.  
2017, XIII, 260 S. 32 Abb., Softcover  
ISBN: 978-3-658-15041-9